Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 94. — **Sonnabend, den 1. Dezember 1934.** — **83. Jahrgang.**

Opposition

Die Stimmung in der nationalsozialistischen Bewegung im Dritten Reich wird gegenwärtig von ständiger Ungewißheit beherrscht. Eine Festversammlung im Saal am Friedrichshain in der Dr. Goebbels am 9. November zu der alten Parteigarde sprach. nahm einen überaus lebhaften Verlauf. Es wurden schwere Anklagen gegen die Parteiführung erhoben. Die SA. werde immer mehr zurückgedrängt und verliere zusehends an Einfluß. Unter diesem Gesichtspunkt ist jene Massenversammlung im Berliner Sportpalast zu betrachten, in der D. Goebbels in der vergangenen Woche in seiner Eigenschaft als Berliner Gauleiter sprach. Dr. Goebbels Rede unterscheidet sich auffallend stark von seinen früheren Erklärungen. Es war vom ersten bis zum letzten Wort eine Verteidigungsrede. Von aufpeitschenden Sätzen, wie sie Dr. Goebbels noch im Sommer bei seinem Feldzug gegen die „Mißmacher und Kritikaster" und andern, außerhalb der Partei stehenden Sündenböcken vorbrachte, blieb keine Spur mehr übrig. Umso deutlicher war als Leitmotiv die Beschwichtigung der Gemüter und die Vertröstung auf bessere Zeiten hervorgekehrt. So ist Dr. Goebbels zweieinhalbstündige Rede im Sportpalast nur als Antwort auf die stürmisch verlaufende Versammlung der „alten Kämpfer" von Berlin am Friedrichshain zu verstehen. Die „alten Kämpfer" waren in jener Versammlung zum Zeichen des Protestes ohne Parteiabzeichen und zum Teil ohne Uniform erschienen und man gewinnt den Eindruck, daß diese Enttäuschung bei Dr. Goebbels stark nachgewirkt hat und die depremierte und ziemlich gereizte Stimmung erklärt, in der er seine Sportpalastrede begann.

Die Vorwürfe, die Dr. Goebbels, einen nach den anderen zu entkräften versuchte, sind kurz zusammengefaßt folgende: Die Regierung begünstigt die Bauern und verteuert damit die Lebenshaltung; die soziale Not in den Städten besteht weiter; die Steuerlast ist noch nicht erleichtert; die nationalsozialistische Bewegung hat den **Schwung ihrer Kampfjahre verloren;** die Minister und führenden Männer lassen es sich gut gehen; die Warenhäuser sind nicht verschwunden; an der Paragraphenreiterei der Gerichte hat sich nichts geändert; es gibt keine Meinungsfreiheit mehr; die Außenpolitik ist festgefahren; der Kirchenkonflikt besteht weiter.

Dr. Goebbels betonte, daß die Regierung vor unpopulären Maßnahmen nicht zurückschrecken dürfe und auch Opfer verlangen müsse. Sie sei nicht in der Lage, mehr auszugeben als sie einnimmt. Für Experimente sei die gegenwärtige Lage viel zu ernst. Allerdings hätte die Regierung Hitler (wir folgen immer der Darstellung Dr. Goebbels) im Ausland Kredite von 4 bis 5 Milliarden aufnehmen können, aber sie wollte nicht das schlechte Beispiel früherer Regierungen nachahmen. Dem Bauerntum sei zuerst geholfen worden, weil es die Grundlage der Volksgesundheit darstelle. Die Regierung habe aber auch den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, in der großzügigen Initiative zum Bau von 10 000 Kilometern Autostraßen, in der Errichtung des Arbeitsdienstes, mit dem Winterhilfswerk und in der Organisation „Kraft durch Freude" Erfolge aufzuweisen. Wenn den Warenhäusern, die später verschwinden müßten, das Dasein anscheinend noch gefristet werde, so sei das eine prinzipiell falsche, aber taktisch richtige Maßnahme. In der Pressegesetzgebung müsse daran festgehalten werden, daß es **ein Verbrechen wäre, dem kleinen Mann, der schon genügend Sorgen hat, den Mut zu rauben.** Ein berufsmäßiges Kritisieren sei ein Unsinn, der in der deutschen Presse nicht wiederkehren dürfe. In allen Teilen der Verwaltung seien übrigens berufene Fachmänner am Werk; auf dem politischen Gebiet aber betrachten sich die nationalsozialistischen Führer selbst als die erstklassigen Fachmänner. Sie hätten bewiesen, daß sie **Spezialisten des Umsturzes** seien, und deshalb sollte niemand glauben, daß er auf Schleichwegen etwas gegen den heutigen Staat unternehmen könne. Dann prägte Dr. Goebbels den Satz „die nationalsozialistische Bewegung sei früher legal gewesen, nur um an die Macht zu kommen und damit die **Möglichkeit zu haben illegal zu handeln.**"

Mit großer Erbitterung sprach Dr. Goebbels vom evangelisch. Kirchenstreit, der sich um „lächerliche Aeußerlichkeiten" drehe und von den Pastoren, die sich „wie keifende Marktweiber aufführen", statt dem Staat für die Wohltat dankbar zu sein, die 28 Landeskirchen zu einer Reichskirche zusammengefaßt zu haben. Was die in die leitenden Staatsstellen gelangten Nationalsozialisten betrifft, so haben sie, wie Dr. Goebbels erklärt, kein Bankkonto angelegt und streben nicht nach materiellem Lohn. Wohl aber nach dem Ruhm der ihren Namen mit dem magischen Glanz der Unsterblichkeit überstrahlen möge, solange deutsche Geschichte bis in die spätesten Geschlechter geschrieben werde. Im jetzigen Augenblick gelte es aber, wie ein **Bergführer, der den erschöpften Wanderer aufrüttelt,** das deutsche Volk zum **Weitermaschieren anzuregen** und es nicht verzagen zu lassen.

Am Schluß rauschte der Beifall auf, der allerdings mit den Ovationen, wie sie in früheren Zeiten manchmal den Sportpalast erfüllten, kaum zu vergleichen war.

Holländische Abstimmungsleiter an der Saar

Von insgesamt 850 Leitern 400 Holländer

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" meldet aus dem Haag, daß das holländische Außenministerium der Regierungskommission des Saargebietes ungefähr 400 Abstimmungsleiter holländischer Nationalität für die Saarabstimmung in Vorschlag brachte. Außerdem hat die holländische Regierung ihre Einwilligung gegeben, daß ein Teil der Saarpolizei in Holland rekrutiert wird.

Im Saargebiet ist die bisher für den Status quo eintretende Wochenschrift „Westland" von der Deutschen Front käuflich erworben worden.

Kassandrarufe im englischen Unterhaus

„Das Geheimnis in Deutschland"

Das Unterhaus war am Mittwoch noch in Erwartung der großen Aussprache über Churchills Antrag auf Erhöhung der britischen Rüstungen, insbesondere der Luftstreitkräfte, dicht besetzt.

Minister Eden beantwortete zunächst eine Anfrage über die Aufrechterhaltung der Ordnung im Saargebiet durch die Regierungskommission und deren Rechte, in der Ausübung dieser Aufgabe Unterstützung von außerhalb anzufordern.

Ein Mitglied verlangte Auskunft über die **Zahl unterirdischer bombensicherer Flugzeugunterstände in Deutschland und in England. Unterstaatssekretär für Flugwesen, Sassoon, erwiderte darauf, es würde nicht im öffentlichen Interesse liegen,** irgendwelche Mitteilungen in dieser Frage zu geben.

Churchill wies in seiner Rede zunächst darauf hin, daß die **Fabriken in Deutschland praktisch unter Kriegsverhältnissen arbeiten.**

Die nationale Verteidigung Großbritanniens, namentlich die Verteidigung mit **Luftwaffe, sei nicht mehr in der Lage, den Frieden, die Sicherheit und die Freiheit der britischen Staatsangehörigen zu sichern.**

Churchill sagte, **er glaube nicht, daß der Krieg unvermeidlich oder unmittelbar bevorstehend sei.** Aber wenn Großbritannien nicht schon jetzt beginne, seine Sicherheit zu sichern, würde es dazu bald nicht mehr in der Lage sein. Die große neue Tatsache, die die Aufmerksamkeit aller Staaten Europas auf sich lenkte, sei gewesen, **daß Deutschland aufrüste,** insbesondere in der Luft. Chur-

chill entwarf dann **ein schreckliches Bild der Ergebnisse eines möglichen Luftbombardement Londons** und sagte Großbritannien müßte sich entschließen, **um jeden Preis während der nächsten zehn Jahre eine Luftflotte aufrechtzuerhalten, die bedeutend stärker sein müßte als jene Deutschlands.**

Es sei kein Grund vorhanden anzunehmen, daß Deutschland Großbritannien angreifen würde. Das deutsche Volk sei gegenüber Großbritannien sehr freundschaftlich, aber es genüge der Entschluß einer handvoll Leute, um einen Angriff zu unternehmen und **eine Gefahr Großbritanniens wäre eine Gefahr für ganz Europa** und diese Gefahr würde in sehr naher Zeit auftauchen, sofern Großbritannien nicht sofort handle.

Das Geheimnis der deutschen Rüstungen müsse geklärt werden. Deutschland baue in Verletzung des Versailler Vertrages.

Die Ausführungen Churchills wurden seitens der Regierungsparteien mit Beifall aufgenommen.

Baldwin, der nach Churchill das Wort ergriff, erklärte, er höre nicht auf zu hoffen, daß irgendeine Rüstungsbeschränkung zustandekommen werde, und **drückte die Hoffnung aus, daß Deutschland seine Worte nicht nur nach den Buchstaben, sondern nach ihrem Geist beurteilen werde.** Einer der Gründe des heute herrschenden Mißtrauens sei die Unwissenheit außerhalb Deutschlands und das Geheimnis in Deutschland. Das Gefühl einer nervösen Befürchtung dehne sich in Europa von einem Lande zum anderen aus und sei ein übles Vorzeichen für den Frieden Europas. Der Redner hofft, daß die Deutschen sich die Frage stellen würden, ob das von ihnen beobachtete Schweigen und der Abbruch ihrer Beziehungen zu Genf die Zahlung eines derartigen Preises wert seien. Es sei gegenwärtig kein Grund zu einer übertriebenen Beunruhigung vorhanden, noch weniger zu einer Panik, da sich keine unmittelbare Drohung gegen irgenjemand in Europa im gegenwärtigen Augenblick zeige. Indessen müsse Großbritannien die Zukunft ins Auge fassen und da gebe es einen Grund sehr ernster Besorgnis. Die Regierung beobachte die Lage in einem Geiste der Genauigkeit und der Unparteilichkeit.

Baldwin **widersprach der Behauptung Churchills, daß Deutschland eine Luftmacht besitze,** die der Hälfte jener Großbritanniens gleichkomme, und fügte hinzu, daß die britische Regierung entschlossen sei, unter keinen Umständen eine Position anzunehmen, in der es im Vergleich zu irgend einer Streitmacht, die Deutschland in der Zukunft besitzen könne, unterlegen sei. Weiter sagte Baldwin: Ich glaube erklären zu können, daß Deutschland selbst **die in ganz Europa herrschenden Befürchtungen teilt,** so wie wir alle Besorgnisse hinsichtlich der industriellen Schwierigkeiten teilen. Es ist dies ein Teil der Tragödie Deutschlands, daß es, nachdem es sich vom Völkerbund losgelöst und seine Bemühungen darauf konzentriert hat, seine industrielle Position im Inneren zu beleben, nun vielfach von der Freundschaft und vom Handel seiner Nachbarn abhängt. Wann wird es dies erkennen?

Wenn Deutschland das Geheimnis aufgibt und wenn wir mit dem Deutschen Reiche diejenigen Sachen besprechen können, die Europa alarmieren, dann wird es die Besprechungen mit seinem Nachbarn wieder aufnehmen können, die alle bereit sind, ihm, was den Handel und die Stabilisierung der Wechselkurse der Welt anlangt, zu helfen. **Solange Deutschland isoliert bleiben wird, wird das Mißtrauen wachsen und werden sich vielleicht auch seine Schwierigkeiten vergrößern.**

Polen wollen nicht Erbhofbauern sein

Nichtanwendung des Gesetzes gefordert

In einer bemerkenswerten Auslassung wendet sich der Berliner „Dziennik Berlinski" gegen das Erbhofgesetz und schreibt: „Die Polen in Deutschland müssen die Nichtanwendung des Erbhofgesetzes auf sich fordern, denn sie wollen und können nicht in die biologischen Prozesse des deutschen Volkes eintreten. Im Gesetz ist ausdrücklich die Rede vom deutschen Volke. Der Begriff der rassischen Zugehörigkeit und Blutseigenart als hervorragende Merkmale der Bestimmung des deutschen Volkes kann in keiner Weise auf irgend ein anderes Volk ausgedehnt werden. Wie sollte man denn vom deutschen Volke sprechen, wenn in diesen Begriff die Polen, die in Deutschland leben, einbezogen würden."

Der schwere Stand der Sudetendeutschen

Geburtenrückgang bedroht die Volkskraft

Der christlich-soziale Senator Dr. Hilgenreiner sprach in einer sudetendeutschen Versammlung über die Frage:

„Wo stehen wir heute nach fünfjährigem Bestande der Regierung o h n e die christlich-soziale Volkspartei?" Die Resultate dieser letztjährigen Entwicklung ist in nationaler, wirtschaftlicher und auch kultureller Hinsicht schlechter statt besser geworden. Ein neuestes Schlaglicht wirft auf die Lage der Deutschen unseres Staates die Forderung der Ablieferung der Insignien der Deutschen Universität an das Rektorat der tschechischen Schwesteruniversität. Das Gesetz, zustandegekommen im Revolutionsparlament in Abwesenheit der Deutschen spricht der Tschechischen Universität das Besitzrecht auf die Insignien zu, sie blieben aber bis heute tatsächlich im Besitz der deutschen Hochschule. Bezeichnend für die Lage der Deutschen sei auch die Tatsache, daß die beiden deutschen Minister bei Abgabe des von der Regierung abverlangten Einzelvotums erklärten, sie hätten vom Ressortstandpunkt

---

DER WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

42. Fortsetzung.

„Hat es dir die ... weiße Taube, die in deinem Hause lebt, nicht gesagt?"

Unwillkürlich blickt Olstenna auf Hanna. Das Mädchen ist rot vor Verlegenheit geworden. Sie ruft Bärilak zu: „Er spricht die Wahrheit! Ich habe es nicht gesagt!"

Bärilak scheint sehr überrascht.

Er will sprechen, aber Olstenna fällt ein: „Höre mich, Bärilak! Du tust mir Unrecht. Du nennst mich den großen Wolf! Ich bin ein Mensch wie du, wie alle. Du weißt, was mir der Wolf von Olstenna angetan hat. Ich jage den Wolf! Ich habe einen Schwur getan, daß ich oder er fallen muß. Laß mir Zeit ... die Monde dieses Jahres! Ich gebe dir hier vor allen Menschen mein ehrliches Wort, daß ich am dritten Tage, da das neue Jahr hereingebrochen ist, zu dir komme. Ich stelle mich dir zum Kampfe. Besiegst du mich, magst du mich töten! Dann bin ich in deiner Hand!"

Bärilaks Blick ruht lange auf dem Antlitz des Olstenna.

„Wo ist Märtjä?"

„Sie lebt in der Stadt Paris!"

„Schwöre mir, daß sie lebt!"

„Ich schwöre es, daß ich sie lebend verlassen habe vor einem Jahre, und wenn du willst, werde ich ihr schreiben, daß sie sofort heimkehre. Ob sie auf mein Wort hört, weiß ich nicht, aber ich will es tun, wenn du es magst!"

„Und ... wirst du diesen Brief jetzt schreiben?"

„Es soll geschehen! Die Herren hier mögen es bezeugen."

„Du hast kein Recht auf Märtjä mehr?"

„Ich habe nie ein Recht auf sie gehabt!"

Es scheint, als wenn Bärilak aufatmet

Bärilak hört das Schreien der Lappen draußen auf der Straße. Er wendet sich seinen Begleitern zu.

„Geht, sagt den Brüdern, daß Frieden geschlossen sei zwischen Bärilak und dem Herrn von Olstenna!"

Sie gehorchen ihm aufs Wort, und so schnell wie die Lappen empört waren, so schnell sind sie wieder ruhig, und als eben die Kompanie, geführt von Hauptmann Stifjäten, anrückt, da ist alles wieder still.

Der Polizeimeister staunt und freut sich, daß ein Eingreifen nicht nötig ist. Stifjäten übergibt das Kommando der abrückenden Truppe seinem Leutnant und geht mit dem Polizeimeister in Christiansens Hotel.

Sie sehen erstaunt, wie Olstenna an einem Tische sitzt und einen Brief schreibt. Bärilak sieht ihm zu, in seinem schönen Gesicht zuckt nicht eine Miene. Olstenna blickt auf und sieht den Polizeimeister mit dem Hauptmann eintreten.

„Hol's der Teufel ... willkommen Olstenna! Holt mich der Polizeimeister hat Sorge und ... nichts ist los! Willkommen in Karskulla!"

Er schüttelt Arve die Hand, der lächelnd zu ihm spricht: „Kein Grund zum Eingreifen, Stifjäten! Alles in Ordnung!"

„Höre, der Bärilak hat die Lappen unruhig gemacht", spricht der Hauptmann und wendet sich dann an Bärilak, sagt scharf: „Was soll das heißen, Bärilak ... Aufruhr machen?"

„Der Herr von Olstenna sagt, daß alles in Ordnung ist!" entgegnet Bärilak trocken. „Laßt ihn schreiben, Hauptmann."

Olstenna schreibt, und nach einer Weile wendet er sich an Bärilak

„Höre, Bärilak ... ich muß mich einer Lüge bedienen, damit Märtjä heimkommt Ich muß ihr schreiben, daß Sumi krank sei. Sonst kommt sie nicht!"

„Schreib' es!"

Endlich ist der Brief fertig, und Olstenna reicht ihn Bärilak: „Da, nimm und ließ. Laß ihn dir von einem der ehrenwerten Herren dieses Raumes vorlesen."

„Ich glaube dir, Herr!" sagt Bärilak ruhig. Er wendet sich zum Gehen, an der Tür wendet er sich noch einmal um. „Wenn das Jahr sich wendet ... **wirst du am dritten Tage zu mir kommen?"**

„Ich werde kommen!"

(Fortsetzung folgt.)

aus nichts gegen die Einforderung der Insignien einzuwenden! Aber auch eine Reihe neuer Gesetze, das sogenannte „Schulgesetz" und dessen schrittweise Verschärfung, das Parteiengesetz, die Gesetze zur weiteren Beschränkung der Gemeindeautonomie bedeuten eine weitere Drosselung der deutschen Minderheitenrechte und eine weitere Unterbauung des einseitigen tschechischen Nationalstaates. Geradezu katastrophal wirke sich das einseitige Regierungssystem auf wirtschaftlichem Gebiete aus. Ein Gutteil der Schuld daran, daß heute weite Industriegebiete als Industriefriedhöfe bezeichnet werden müssen, liegt in dem Umstand, daß die Regierung sich auf Klassenparteien stützt; selbst die an sich guten Hilfsmaßnahmen werden durch die rasche Entwicklung der Wirtschaftsnot fast regelmäßig überholt, sie kommen zu spät, weil jede Maßnahme erst nach monatelangem Verhandeln im Tauschwege zustandekommt. Und trotz der unheimlichen Wirtschaftsnot eine stete Zunahme der Militärlasten, Erweiterung der Militärdienstzeit über 18 Monate hinaus, neue Rüstungen usw. Statt des üblichen Sprüchleins „Si vis pacem, para bellum" sollten die europäischen Kabinette die Devise (an dem Justizpalast im Haag) betätigen: „Si vis pacem para justitiam!" (Willst du den Frieden, dann sorge für Gerechtigkeit!)"

Was uns Deutsche in der Tschechoslowakei am meisten bedroht, führte Senator Dr. Hilgenreiner aus, ist die traurige Tatsache, daß bei uns Sudetendeutschen die Geburtenziffer immer tiefer sinkt, noch tiefer als bei den Anderssprachigen. Wenn das so weiter geht, sind alle nationalen Selbstbehauptungsmaßnahmen vergeblich. Worin liegt die Lebenskraft der Völker und woran gehen sie zugrunde? Ich behaupte: Staaten und Völker gehen nicht zugrunde, sondern sie richten sich zugrunde. Selbst wirtschaftliche Not, selbst verlustreiche Kriege müssen nicht notwendig den Verfall, das Hinschwinden einer Nation im Gefolge haben, wohl aber richten Unsittlichkeit, geschlechtliche Hemmungslosigkeit selbst große Nationen zugrunde. Redner beleuchtet das diesbezügliche Schicksal der Babylonier, der Römer und anderer Kulturvölker.

Und ausgerechnet in der heutigen Zeit des Verfalles der wahren Kultur sagen uns junge Leute, „daß keine Gefahr mehr bestehe", daß unsere christlich-soziale Partei „überflüssig" geworden sei, daß der sittliche, religiöse Geist im öffentlichen Leben wieder an Geltung gewinne. Wenn das für die junge Generation zutrifft, dann freuen wir uns darüber und wir sind gern bereit, mit der neuen Partei in konkreten Aktionen zusammenzugehen, aber **eines müssen wir ablehnen, ihnen unsere Fahne, unsere Führerrolle auszuliefern.** Wenn die Anhänger der neuen Partei wirklich überzeugt sind, daß „deutsch sein" gleichbedeutend mit „christlich sein" ist, dann begrüßen wir solche Töne, werden aber noch abwarten, ob diese schönen Redensarten auch im Programm, in der Praxis, an den Mitgliedern der neuen Partei in Erscheinung treten. Die Führer der neuen Partei sollten nicht immer wieder einseitig nur ihr Verhältnis zum Staate, sondern auch ihr Verhältnis zur positiven Religion, zur Kirche, zum praktischen christlichen Leben klarlegen. Wenn man heute eine „Einheitspartei" verlangt, so frage ich: „Was trennt uns denn eigentlich? Was hindert euch denn, sich uns anzuschließen, wenn ihr im Wichtigsten eines Sinnes und Willens mit uns seid?"

Was wird mit der Deutschen Arbeitsfront.

Das offizielle Organ der Deutschen Arbeitsfront „Der Deutsche" wird am 1. Januar sein Erscheinen Einstellen und wird dann nur noch als Beiblatt beim „Völkischen Beobachter" erscheinen.

„Der Deutsche" ist die Zeitung der 23 Millionen-Organisation der „Deutschen Arbeitsfront", die von Dr. Ley gegründet wurde und in der letzten Zeit verschiedenen Umorganisationen unterworfen war. Bekannt ist die Entfernung des Haupsschriftleiters Dr. Busch von der Leitung der Zeitung. Die Zeitung war bekannt durch ihre linksgerichtete Einstellung und wiederholten Konflikte mit den Unternehmerorganisationen, die es auch jetzt noch nicht über sich brachten, in die „Deutsche Arbeitsfront" einzutreten. Mit der Verschmelzung des „Völkischen Beobachters" Dr. Weiß' und Rosenberg mit Dr. Leys „Der Deutsche" **ist ein weiterer Schritt getan, um die Stellung Leys zu vermindern.** Es würde darauf hindeuten daß innerhalb des Nationalsozialismus die **unruhigsten Elemente nach und nach ausgeschieden werden.**

„Der Deutsche" erscheint bisher im Verlag für „Hoch- und Tiefdruck", welcher der Nachfolger der Rudolf-Mosse-Verlagsgesellschaft ist und der auch das „Berliner Tageblatt" herausbringt. Infolge der Schwierigkeiten des „Berliner Tageblattes" konnte sich der Verlag nur durch den Druckauftrag des „Deutschen" über Wasser halten und man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß mit dem Aufhören des „Der Deutsche" auch die Lage des „Berliner Tageblatts" so verschlechtert ist, daß der Fortbestand des einstmals sehr großen und reichen Blattes in Frage gestellt ist.

Aus Pleß und Umgegend

Der Himmel im Dezember. Die dunkelsten Tage und Nächte (wenn nicht der Schnee etwas erhellend wirkt) sind gekommen. Spät und zögernd hebt sich der Tag aus der Nacht. Und schon am Nachmittag, nach 4 Uhr, versinkt wieder der Tag im Dunkel. Künstliches Licht und künstliche Wärme müssen herhalten, um diese Schattenzeit der Wintersonnenwende erträglich zu machen. Am 1. Dezember geht die Sonne um 7, 46 auf, um wieder 3,51 zu verschwinden. Am 11. Dezember findet der Sonnenaufgang erst um 8 Uhr statt, der Sonnenuntergang 3,46. Am 22. Dezember, wo die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, mittags den größten Abstand vom Scheitelpunkte hat und der Winter beginnt, sind die Auf- und Untergangszeiten unseres Tagesgestirns 8,09 und 3,48; am 31. Dezember ist der Stand dieser Zeiten: 8,11 und 3,54. — Viermal wechselt im Dezember der Mond. Am 6. ist Neumond, am 13. erstes Viertel, am 20. Vollmond und am 29. letztes Viertel. — Der Stand unserer Planeten im Christmonat ist folgender: Der Merkur ist nur noch bis zum 8. d. Mts. am Morgenhimmel zu sehen, nachdem auch schon am 1. d. Mts. die Dauer der Sichtbarkeit nur mehr 25 Minuten betragen hat. — Die Venus wird erst am 26. d. Mts. am Abendhimmel sichtbar. Ende d. Mts. geht sie dreiviertel Stunden nach der Sonne unter. — Der Mars geht zu Beginn d. Mts. 7 Stunden, Ende d. Mts. 8 Stunden vor der Sonne auf und ist bis zum Verschwinden in der Morgendämmerung im Sternbild der Jungfrau zu sehen. — Der Jupiter geht zu Beginn d. Mts. kurz nach 5 Uhr, Ende d. Mts. vor 4 Uhr morgens auf. — Der Saturn wird mit Eintritt der Dämmerung im Südwesten sichtbar und geht zu Monatsbeginn kurz vor 10 Uhr, am Letzten um 8 Uhr abends unter.

Wyrower Stickstoffwerke wieder in Betrieb. Am 1. Dezember d. Js. werden die seit dem Jahre 1932 still liegenden Wyrower Stickstoffwerke bei Nikolai wieder in Betrieb gesetzt werden. Die Fabrik war in den Jahren 1926-28 von den Oberschlesischen Stickstoffwerken A.-G (Oswag) erbaut worden und geriet bereits im Jahre 1932 infolge der eintretenden Wirtschaftskrise in Konkurs. Das Werk wurde dann auf Grund eines Abkommens von dem Schweizer Bankverein in Zürich übernommen, der Forderungen in Höhe von 9 Millionen Schweizer Franken an die Oswag vertrat. In den letzten Tagen hat der Schweizer Bankverein mit anderen Gläubigerfirmen der Oswag eine Regelung bezüglich der Forderungen herbeigeführt und mit den staatlichen Stickstoffwerken in Chorzow und Moscice eine Vereinbarung getroffen, nach der die Wiederinbetriebnahme des Wyrower Werkes gewährleistet ist. Das Werk wird zu dem oben genannten Zeitpunkt den Betrieb mit 500 Arbeitern und etwa 40 Angestellten aufnehmen. Die Leitung des Unternehmens liegt in den Händen eines polnischen Direktors.

In Notwehr gehandelt. Der Waldheger Paul Figura aus Ornontowitz traf in den seiner Obhut anvertrauten Wäldern in Alt-Dubensko auf das Fuhrwerk des Besitzers Pilniak aus Alt-Dubensko, das mit Kohlen aus dem Notschacht bei Jaskowice beladen, durch den Weldweg fuhr. Figura wollte die Kohlen beschlagnahmen wurde daran aber durch Pilniak und andere Personen gehindert, die ihn mit Keilhauen und Schaufeln bedrohten. Figura zog seinen Revolver und gab zwei Schüsse auf die Gruppe der Arbeiter ab, wobei eine Kugel dem Arbeitslosen Maximilian Schaffranek aus Jaskowitz in den Leib drang und er bewußtlos zusammenstürzte. — Auch auf dem Notschachtgelände in Mokrau ereignete sich ein blutiger Vorfall. Mehrere Arbeitslose, die dort nach Kohle gruben, wurden von dem Bauern, dem das Grundstcük gehört, zur Rede gestellt. Auch in diesem Falle griffen die Männer den Bauern an, der sich seiner Angreifer mit einer Axt zu erwehren versuchte. Ein Mann erhielt einen Axthieb auf dem Kopf. Mit einer klaffenden Wunde wurde er dem Krankenhaus in Nikolai zugeführt.

Das verräterische Dienstsiegel. Am Donnerstag hatten sich die Landwirtin Jurosz und ihre beiden Söhne Konrad und Max aus Kleinweichsel vor dem Plesser Burggericht wegen Hehlerei zu verantworten. Max J. wurde aus dem Gefängnis vorgeführt, wo er gegenwärtig wegen Raubüberfalls auf seinen Onkel Johann Jurosz sitzt. Im Juli waren bei einem Einbruch in das Restaurant der Frau Swierkot in Krier von den Tätern die sich vermutlich hatten über Nacht einschließen lassen, mehrere Stühle und Tischdecken fortgetragen worden. Im Verfolg der Ermittlungen hinter den Cwiklitzer Raubmördern hatte dann einige Zeit darauf der Polizeiposten Miserau aus Kattowitz Auftrag erhalten, u. a. in der Wohnung der Jurosz eine Haussuchung abzuhalten. Hierbei stieß die Polizei auf die Diebesbeute aus dem Swierkot'schen Einbruch. Die Angeklagten stritten hartnäckig ab, daß es sich um das Eigentum der Geschädigten handele. Sie wurden aber durch das Dienstsiegel der Pfändungsbehörde überführt, das noch auf der Unterseite der Sessel aus früherer Zeit klebte. Das Gericht sah nunmehr die Schuldfrage geklärt an und verurteilte die drei Angeklagten zu je einem halben Jahre Gefängnis. Die Mutter J. muß außerdem 50 Zloty Geldstrafe bezahlen und die nicht unerheblichen Kosten tragen. Dafür erhielt sie mit Rücksicht auf ihr vorgeschrittenes Alter eine Bewährungsfrist von vier Jahren zugebilligt.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pless, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1.

Für die mir anläßlich meines 70. Geburtstages in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.

Pleß, im November 1934.

Forstsekretär Konrad Kusche.

Achtung! Klavierbesitzer!

Gebe dem P. T. Publikum von Pless und Umgegend bekannt, daß Stimmungen und Reparaturen von mir fachmännisch erledigt werden. **Solche Personen, die sich im Haus als Klavierstimmer anbieten, meide man, da diese dem Klavier nur Schaden zufügen.** Wenn jeder Klaviereigentümer bis Weihnachten sein Klavier in Ordnung haben will, dann lasse man sich den Fachmann kommen. So sparen Sie doppelt und es wird Ihnen zu Weihnachten bestimmt Freude machen, wenn Sie auf auf einem sauber gestimmten Klavier spielen werden.

Stimmung 10.— Zł.

Habe gestimmt zu Konzerten von Bachhaus, Rosenthal, Prihoda u. a.

Albert Luppa,
gelernter Klaviermacher und -Stimmer.

Adressen sind einzusenden an die Redaktion des Plesser Anzeiger.

DIE GRÜNE POST

Sonntagszeitung für Stadt und Land. Äußerst reichhaltige Zeitschrift für Jedermann. Der Abonnementspreis für ein Vierteljahr beträgt nur **6.50 Zł,** das Einzelexemplar **50 gr.**

Anzeiger für den Kreis Pless.

Ein gut erhaltener

Skianzug

zu verkaufen.

Zu erfragen in der Gesch. d. Bl.

Herren- u. Damen-Pelze

Neuanfertigung, Änderungen u. Reparaturen,
Große Auswahl in modernen Besatzfellen,
Aufnähen moderner Damenkragen,
Komplette Pelzfutter

S. RINGWELSKI, Pszczyna

Karpfen

sind zu haben bei

F. B. Farbowsky
ul. Mickiewica 9

2 Stuben und Küche
ab 1. Dezember
zu vermieten.
Wo? sagt die Geschäftsst. der Ztg.

Paul Keller
Die vier Einsiedler
Paul Keller
ULRICHSHOF
Ganzleinen nur 6.25 zł.

ANZEIGER FÜR DEN KREIS PLESS

Praktische Damen- und Kindermoden

Frauenfleiß
Deutsche Modenzeitung
Der Bazar
Die elegante Mode
Frauenspiegel
Mode und Heim
Fürs Haus

Anzeiger für den Kreis Pleß

Inserieren bringt Gewinn!

Das Herren-Journal

Eine Zeitschrift für Mode, Gesellschaft und die angenehmen Dinge des Lebens

Anzeiger für den Kreis Pless.

Wir haben bei Herrn Themann, Pszczyna, ul. Głowackiego 1, eine

Ankaufs- und Umtauschstelle

für Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, sowie einen

Verkauf unserer sämtlichen Mahlprodukte eingerichtet.

Der Ruf unserer 75 Jahre bestehenden Firma bürgt Ihnen für zuverlässigste Bedienung und beste Qualitäten. Wir bitten um rege Inanspruchnahme unseres Unternehmens.

FIEDLER & GLASER

Katowicki Młyn Parowy.